



31. August 2022

Mahnmale gegen das Vergessen

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Setzung von drei Stolpersteinen in Winterthur

Geschätzter Herr Stadtpräsident
Sehr geehrte Damen und Herren

Wir alle, Sie und ich, haben unsere Erinnerungsorte: Orte, wo Dinge geschehen sind, die unvergesslich sind, die uns – ganz persönlich – geprägt haben und so Teil von uns selbst geworden sind.

Dabei liegt es in der Natur des Lebens, dass manche dieser Orte mit glücklichen Erinnerungen verbunden sind, andere mit weniger glücklichen.

Erinnerungsorte sind Mahnmale gegen das Vergessen. Ihre Botschaft lautet: Die Erinnerung und die Möglichkeit, diese zu reflektieren: Sie machen uns Menschen aus.

Denn unser Empfinden ist gesteuert durch unsere Erinnerungen – diese vermitteln uns das Wissen und die Erfahrung darüber, was gut und richtig ist und was nicht. Gut und richtig für uns selber und ebenso für unsere Mitmenschen.

Die Erinnerung stiftet Orientierung.

Mit den Erinnerungsorten unserer nationalen Geschichte verhält es sich nicht anders.

Es sind Orte, die für Ereignisse und Vorgänge stehen, die unsere Geschichte geprägt haben und so unsere Identität beeinflussen.

Das können die Orte sein, wo die Heldensagen der Alten Eidgenossen spielen. Oder Orte, die eine Versöhnung symbolisieren, eine technische Meisterleistung, einen kollektiven Glücksmoment.

Oder Streit und Krieg, ein Unglück, eine Katastrophe, ein Verbrechen.

Ein einmaliges Verbrechen in der Geschichte der Menschheit ist der Holocaust: die systematische Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung durch das NS-Regime.

Die offizielle Schweiz hatte sich in dieser schwarzen Zeit schuldig gemacht.

Flüchtlinge wurden an der Grenze zurückgewiesen, was in vielen Fällen ihren Tod bedeutete.



Oder sie wurden ausgeschafft, weil sie nicht über die nötigen Papiere verfügten – und gelangten in der Folge oft umweglos in ein KZ.

Zudem war der Bundesrat mitverantwortlich dafür, dass das NS-Regime den J-Stempel einführte zur Kennzeichnung der Pässe von Jüdinnen und Juden.

Kein Wunder, sträubte sich die Schweiz nach Kriegsende Jahrzehnte lang gegen das Erinnern. Es brauchte internationalen Druck, bis wir die Geschichte jener Jahre gründlich aufarbeiteten.

Die Bergier-Kommission, welche der Bundesrat mit dieser Arbeit beauftragte, erbrachte eine Leistung, die man nicht hoch genug schätzen kann. Sie hat die Grundlagen gelegt für eine faktenbasierte und ehrliche Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit.

Erinnerungsorte, die dieser Zeit gelten, gibt es nur wenige.

Es gibt die Gotthard-Festung, doch steht diese für das Réduit, also für den heldenhaften Teil der Schweizer Weltkriegsgeschichte.

In St. Gallen entstand – dank hartnäckigem zivilgesellschaftlichem Engagement – immerhin der Paul-Grüniger-Platz. Paul Grüniger war St. Galler Polizeikommandant und wurde entlassen, weil er die Vorgaben aus Bern missachtet und so vielen Flüchtlingen zur Einreise in die Schweiz verholfen hatte.

Ansonsten gibt es kaum Erinnerungsorte für den unrühmlichen Teil unserer Weltkriegsgeschichte – zumindest kaum bekannte.

Umso wichtiger sind die Stolpersteine, wegen denen wir heute hier stehen.

Sie sind Erinnerungsorte, und zwar ganz konkrete. Sie erinnern an Menschen, die dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer gefallen sind.

Noch konkreter: Hier, an der Marktgasse 45, lebte Therese Levitus mit ihren Töchtern Bertha und Lina.

Alle kamen in der Schweiz zur Welt – die Töchter hier in Winterthur -, hatten aber kein Bürgerrecht, weil der Familienvater aus Böhmen stammte.

Die drei Frauen lebten ein prekäres, unstetes Leben am Rand der Gesellschaft und an der Grenze der Legalität – und manchmal auch über dieser Grenze.

Und dies begleitet von einem Zeitgeist, der gegenüber Jüdinnen und Juden sehr feindlich war, ganz besonders gegenüber solchen mit osteuropäischem Hintergrund.

In den 20er-Jahren mussten die drei Frauen die Schweiz verlassen. In den frühen 40er-Jahren wurden sie in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet.



Es geht hier und heute nicht um die Frage der Schuld.

Es geht um die Frage, welche Verantwortung uns die Geschichte auferlegt – eben zum Beispiel die Geschichte von Therese, Bertha und Lina Levitus.

Es ist erstens die Verantwortung, die Erinnerung zu pflegen und zu unterstützen – das tun Sie mit den Stolpersteinen.

Die Geschichte der drei Frauen versinnbildlicht die brüchige, oft brutale Lebensrealität von jüdischen Menschen ohne Schweizer Bürgerrecht während der Zwischenkriegszeit.

Diese Menschen waren hier alles andere als willkommen. Manche mussten die Schweiz auf behördlichen Geheiss verlassen, andere gingen aus Verzweiflung. Viele von Ihnen kamen später in den Konzentrationslagern ums Leben.

Das führt mich zum zweiten Teil der Verantwortung: Sie liegt darin, dass uns die Erinnerung, also das Wissen um die Vorgänge der Vergangenheit, zum Handeln veranlassen muss.

Die Erinnerung stiftet Orientierung, und diese lässt sich auf zwei Wörter reduzieren: «Nie wieder.»

«Nie wieder»: Das gilt selbstverständlich für den Holocaust und den Nazi-Terror insgesamt. «Nie wieder» gilt aber auch für die Fehlleistungen unserer eigenen Behörden in dieser Zeit. Darum ist es so wichtig, dass wir lernen.

Darum ist es mir ein Herzensanliegen, dass wir die Teilhabe verbessern. Jeder und jede soll sich willkommen fühlen. Alle müssen wissen: Jeder Beitrag zu dieser Gesellschaft ist wichtig, egal wer ihn leistet, denn jeder Beitrag bringt uns als Gemeinschaft weiter.

Anders gesagt: Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind, die sich an dieser Gesellschaft beteiligen wollen, sollen sich an dieser Gesellschaft beteiligen können.

Dafür stehe ich ein.

Darum ist es mir auch so wichtig, dass wir die Geschichte ernst nehmen, dass wir uns ihr stellen, auch wenn es unangenehm werden kann.

Deshalb bin ich – um aus aktuellem Anlass ein Beispiel zu nennen – so froh, dass wir die Auseinandersetzung um die im Kunsthaus Zürich gezeigten Bilder der Sammlung Bührle nun in aller Gründlichkeit klären werden.

Mit einem Runden Tisch, an dem die verschiedenen Akteure dieser Auseinandersetzung zusammenkommen.



Das «Nie wieder» hier an diesem Ort ist ein Versprechen im Gedenken an Therese, Bertha und Lina Levitus.

Ohne Auseinandersetzung mit unserer Geschichte bleibt vom Versprechen aber nichts als zwei leere Worte.

Ich danke dem Verein Stolpersteine Schweiz, der Israelitischen Gemeinde Winterthur, dem Historischen Verein Winterthur und der Stadt Winterthur für das Mahnmal gegen das Vergessen.

Und ich danke Ihnen allen für all Ihre Bemühungen, Geschichte ernst zu nehmen.